

"Die Einheit von Gottes- und Menschenliebe"

Vortrag des Spiritual Dr. H.-G. Bender am 28. Januar 1986

Wenn ich mich frage, was ich will, dann antworte ich: ich will richtig leben lernen; ich will das richtige Leben lernen.

Wenn ich diese Antwort, diesen Wunsch weiter bedenke, dann entsteht in mir erst die Ahnung und dann die sichere Gewißheit, ich will lieben lernen; ich will ein liebender Mensch sein. Dazu habe ich mich entschieden; so weit kenne ich mich.

Wenn ich mich frage, was ich für Sie will, was ich für Sie tun will, was ich mit Ihnen tun will, dann antworte ich ähnlich: ich möchte Sie alle lieben lernen, ich möchte mit Ihnen zusammen die Liebe, das Lieben entdecken, ich möchte Sie aneifern, nichts anderes zu wollen als liebende Menschen zu werden.

Wenn ich den Sinn meines Lebens und das Ziel meiner Aufgabe hier formuliere, dann tue ich das in der Überzeugung; der Sinn allen Betens, das wesentliche Anliegen jedes Gottesdienstes, allen in Anbetung und Dankbarkeit bei Gott Verweilens, also all meiner Bemühung, Gott meine Liebe zu sagen: ist die Liebe, ist das Lieben, ist in Gott und mit Gott zu lieben, in der Verbundenheit mit Gott ein liebender Mensch zu werden.

Ich bin von der Einheit der Gottes- und Menschenliebe überzeugt. Wer Gott findet, findet den Gott, der die Menschen liebt. Wir können deswegen Gottes- und Menschenliebe nicht trennen. Wir lieben Gott, den All-Liebenden. Wir lieben sein Lieben. Wir lieben mit Ihm die von Ihm Geliebten. In diese Seine Liebe gehören alle Weisen der Liebe hinein, die wir kennen. Mit Seiner Liebe sind alle die verschiedenen Weisen der Liebe verbunden, in denen sich unsere Liebe vollzieht; die Elternliebe, die Kindesliebe, die Liebe zwischen Mann und Frau (die erotische und sexuelle Liebe), die Nächstenliebe, die Fernstenliebe, die Sünderliebe, die Feindesliebe, die universale Liebe. Heute abend will und kann ich nur auf einen einzigen Zug hinweisen, der aber diesen verschiedenen Weisen der Liebe gemeinsam ist,

Unser Gott, den wir betend suchen, an den wir im Glauben unser Herz hängen, ist kein einsamer Gott. Unser Gott lebt nicht in Isolation. Unser Gott ist ein Gott der Menschen.

Wenn ich mich an Gott wende, wende ich mich an den, der sein Leben für das Leben der Menschen einsetzt und hingibt. Ich wende mich an

den, dessen Leben Lieben und Erbarmen, Heimholen und Erneuern ist. Er will sich allen zuwenden und sich aller erbarmen - und er wendet sich allen zu und erbarmt sich aller, wenn nur die, denen er sich zuwendet, es geschehen lassen. "Was für ein Gott" - hörten wir gestern in der Predigt. Diese gnädige und barmherzige Zuwendung nicht geschehen lassen, wäre der schlimmste Mißbrauch unserer Freiheit, die Vereitelung der gnädigen Liebe Gottes - und so lange der vereitelnde Widerstand aufrecht erhalten wird, die unvergebene Sünde wider den Geist, Was für ein Gott! seine Liebe ist von entgrenzter, unbeschränkter Universalität; so wird sie uns anschaulich in den ausgeweiteten Armen des Gekreuzigten, die so zu deuten ist: "Wenn ich über die Erde erhöht bin, werde ich alle zu mir ziehen". (Joh 12.32); und ebenfalls wird diese Liebe uns anschaulich in der ausgeweiteten Herzwunde seiner Seite. Dieses Herz zieht alle - und bezieht sich auf alle: auf Botha und Gorbatschow, auf Honecker und Pinochet. Seine Liebe hängt an ihnen, ob sie es wissen - oder nicht; ob sie es wollen - oder nicht. Das ist ja das immer wieder zu entdeckende Neue an der in Christus Jesus erscheinenden Gottesliebe, daß sie die Sünder, die Verbrecher, die Bösewichte sucht und liebt; unfasslich, unglaublich, bestürzend! Was für ein Gott, daß Er von niemanden läßt; denn die Liebe läßt sich nicht erbittern, die Liebe gibt nicht auf (vgl. 1. Kor 13).

Diesen Gott, der von niemanden läßt, finden wir, wenn wir Gott, unseren Gott, suchen. Mit diesem Gott, der an allen in unverbrüchlicher Liebe hängt, stehen wir in Kontakt, wenn wir beten, wenn wir die Eucharistie feiern. Wir haben zu tun mit dem Gott, der ein Herz, sein Herz für Gerd Heinemann hat, mit dem Gott, der ein Herz, sein Herz für Guido Leisse hat; dessen Herz groß genug ist für Lothar Roos und Hans Günter Bender; wir haben mit dem Gott zu tun, dessen Sehnen und Lieben, dessen Bejahen und Erbarmen allen gilt. Wenn ich das Herz Gottes, unseres Gottes, suche und finde, dann finde ich darin: Thomas Ackermann und Charlemagne Akombatsengue, Assad Al Schanaa und Frank Barden, Martin Baasch und Stefan Bey und so könnte ich die ganze Zimmerliste durchgehen. Vielleicht tun Sie es einmal heute abend, und Sie denken betend dabei:

Gott, Du liebst ihn;

Gott, Du hängst an ihm;

Gott, Du willst in Ewigkeit nicht von ihm lassen.

Mit diesem Gott haben wir es zu tun, dem Vater und Liebhaber Jesu Christi, dem Vater und Liebhaber aller Menschen. Einen anderen, einen menschenlosen Gott, einen Gott, den wir von diesem oder jenem Menschen trennen können, werden wir nicht finden. Und wenn wir meinen, Ihn dennoch gefunden zu haben, dann ist es nicht unser Gott; dann ist es ein fremder Gott. Wenn wir uns nämlich darum bemühen, diesen oder jenen Menschen auszulassen, auszuklammern, abzuschreiben, an die Wand zu spielen, dann finden wir nicht unseren Gott - wie Er in all seiner Güte lebt und liebt.

Wenn ich mich ertappe - und wenn ich uns hier ertappe, wie wir es mit diesem oder jenem Menschen "nicht können", dann so denke ich, waren wir nicht lange genug, nicht intensiv genug, nicht großzügig genug betend bei unserem Gott mit dem unendlichen Herzen. All unser Beten, all unser Feiern dient doch der Verwandlung unseres Herzens. Solange wir unser Herz noch vor jemanden verschließen, verschließen wir unser Herz vor unserem Gott. "Wenn jemand sagt: Ich liebe Gott; aber seinen Bruder haßt, ist er ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, kann Gott nicht lieben, den er nicht sieht ... Wer Gott liebt, soll auch seinen Bruder lieben". (1 Joh. 4.20 f).

Vor einigen Tagen brachte die FAZ die Todesanzeige von Bruno Liebrucks, (dem großen Gelehrten, der über die Bedeutung des Sprechens für das Menschsein nachdachte; sein Hauptwerk heißt "Sprache und Bewußtsein"). In dieser Todesanzeige standen die Verse Hölderlins:

"Nah ist
Und schwer zu fassen der Gott.
Voll Güte ist; keiner aber fasset
Allein Gott".

(Der erste Vers ist der Anfang der Hymne 'Patmos'; den zweiten Vers habe ich nicht gefunden.)

Die Wahrheit dieser Verse ist erleuchtend. Ich übersetze in unsere banale Prosa:

Gott ist ganz nah; dennoch ist es leicht ihn zu verfehlen; denn er ist anders und größer als wir meinen, immer ist Er anders. An Ihn zu rühren, mit Ihm zu tun zu haben ist schwer, gibt unserem Leben Gewicht; wir teilen mit Ihm Seine Last. Solche Last heißt biblisch "Kreuz". Nur wer dieses Kreuz auf sich nimmt, kann sein

Jünger sein. (vgl. Lk 9.23) Mit dieser Last erfassen wir: Er ist voller Güte; er ist nichts als Güte, als Liebe, als Erbarmen. Deswegen ist Er nicht allein; Er kann nicht allein leben; wir können Ihn nicht allein finden. Wenn wir ihn finden, finden wir alle mit Ihm und in Ihm. Wenn wir nur Ihn finden, finden wir Ihn nicht.

Keiner fasset allein Gott -

Voll Güt' ist.

Nah ist

Und schwer zu fassen der Gott.

Sich in der Messe bei den Händen zu fassen, ist ein vielleicht nicht von jedem vollziehbarer Versuch, diese unsere Verbundenheit im Liebeswunsch Gottes, im Herzen Gottes zur Erscheinung zu bringen. Richtig verstanden, ist es nie ein Gag, sondern ein Zeichen, ein Vorzeichen künftiger Liebesseligkeit. Wenn ich so in das Herz Gottes zu blicken vermag, wenn ich mich so in das Herz Gottes hinein bete, lerne ich jeden "als einen, ebenso wie ich selbst, zur Vollendung in der Glückseligkeit Berufenen, als meinen socius in participatione beatitudinis zu betrachten; der andere träte damit, für mein Bewußtsein einfach in eine neue Dimension der Realität". (Pieper, Thomas von Aquin kommentierend). So verwandelt das Beten, die Begegnung mit Gott mich; daß ich meinen Nachbarn, (den Sünder, den Armen, den Leidenden) neu sehe, anders sehe. Wenn diese Verwandlung nicht eintritt, habe ich nicht wirklich gebetet, oder - habe ich noch lange nicht genug gebetet. "Bilde unser Herz nach deinem Herzen". Pater Lienhardt hat uns ja noch kürzlich an dieses Gebet erinnert.

Diese Verwandlung des Herzens ist nur schwer zu fassen; sie gelingt nur durch eine Bekehrung; sie gelingt nur dadurch, daß wir die bisherige Art zu leben, in der wir noch nicht alle lieben, aufgeben - wenigstens aufgeben möchten, aufgeben wollen. Das ist der tiefste Sinn von "Abtötung", die bisherige Gestalt unseres falschen Lebens, unseres nicht mit Gott liebenden Lebens, umzubringen. Heraus aus dem Gefängnis der schlechten Vergangenheit ins Freie der Liebe, ins Freie der Zukunft, ins Freie Gottes, in die ungehemmte, unbeschränkte Liebe Gottes. Wer den Vortrag versteht, kann sagen, muß sagen: "Ich will so - lieblos! - wie bisher nicht weiter leben. Er tötet das bisherige Leben. Er hat ver-

standen, was im Hohen Lied steht: "Stark wie der Tod ist die Liebe". (HC 8.6) Augustinus spricht von diesem Neuwerden im Tode in seiner Auslegung des Psalms 121:

" Ein großes Wort ist dies, Brüder. Stark wie der Tod ist die Liebe. Denn wer könnte dem Tod widerstehen, teure Brüder? Dem Feuer, dem Wasser, dem Eisen, den Großen, den Königen wird Widerstand geleistet; kommt aber der Tod, wer widersteht ihm? Nichts ist stärker als er. Deshalb wird mit seiner Gewalt die Liebe verglichen. Deshalb heißt es: "Stark wie der Tod ist die Liebe". Auch die Liebe bewirkt ja eine Art Tod, da sie tötet, was wir waren, damit wir werden, was wir nicht waren".

Wenn so im Tode unseres lieblosen schlechten Selbst ein neues Leben beginnt, dann hatten wir uns unter das große Liebeszeichen Gottes, unter das Kreuz gestellt - und sind mit ihm ans Kreuz geheftet, der Welt gekreuzigt (vgl. Gal 6.14). Mit ihm erhöht zu einem neuen, anderen Leben, zu dem Leben, in dem wir die liebende Kommunikation mit allen wollen, weil Gott sie in uns und mit uns will; wenn wir mit Ihm und in Ihm wollen, daß unser Herz sich weite - und die Arme sich ausspannen in einem Raum für alle, Dann gilt auch von uns "Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir", wie er sich am Kreuz in seiner Liebe offenbart (vgl. Gal 2.20).

Das Kreuz ist ein wichtiges Zeichen im Werk des Josef Beuys gewesen. Ich habe ihn immer für einen großen Liebenden und für einen frommen - wenn auch nicht gerade kirchlich frommen - Menschen gehalten. Die letzte Kunstaussstellung, die ich gesehen habe, war seinen frühen religiösen Werken gewidmet. Ihr Titel "Kreuz + Zeichen". Sie hat mich sehr beeindruckt. Ich wollte heute abend auch im Gedenken an Beuys reden: Im Katalog dieser Ausstellung schreibt Franz Josef van der Grinten:

"Das Kreuz als Heilszeichen durchweist viele frühe Bildüberlegungen zum Wirken der Kräfte im All und von dort auf die Erde und ihre Geschöpfe hin. Später, in der Zeit der großen Szenen, von deren religiöser Sinnhaltigkeit - neben anderen Bedeutungsträgerschaften - an anderer Stelle die Rede ist, wird das markierende Kreuz, mit der lebenshaltigen rotbraunen Farbe gesetzt, zu einem Zeichen von größter Vielfalt. Zeichen der Besitznahme im Einfachsten vielleicht, Zeichen gleich einer Signatur, hebt es denn doch das Bezeichnete in andere Sinnzusammenhänge," ...

"Das Kreuz als Zeichen, es kann für vieles stehen: Festlegung eines Schicksals durch Unausweichlichkeit in Vollzug und Erlös; Festlegung eines Punktes durch seine Koordinaten; Kennzeichnung eines Ortes, an dem sich Linien, Wege oder Kraftbahnen kreuzen und im Schnitt verharren; Markierung: hier war der, der das Zeichen gesetzt hat, hier ist das Abendland, hier ist in Diesseits und Jenseits der Mensch; hier ist positive Aufgeladenheit, hier werden negative Kräfte in positive Kraft umgelegt; hier kreuzen sich die Achsen von Mann und Frau, hier stößt die Vertikale, indem sie die erdhafte Horizontale durchquert, von der unteren zur oberen Welt vor, aus der Zone des Todes durch die des Lebens dahin, wo das Weiterleben nach dem Tode sich manifestieren mag. In hoc signo vinces: davon mochte Constantin sich überzeugen lassen. In hoc signo vivipotest: Leben und Überleben sind in diesem Zeichen sinnvoll angeboten."

In einem Gespräch mit dem Jesuiten Friedhelm Mennekes sagte Beuys: "Der Mensch muß diesen Vorgang der Kreuzigung der vollen Inkarnation in die Stoffeswelt durch den Materialismus hindurch, selbst auch erleiden. Er muß selbst sterben, er muß völlig verlassen sein von Gott, wie Christus damals vom Vater in diesem Mysterium verlassen war. Erst wenn nichts mehr ist, entdeckt der Mensch in der Ich-Erkenntnis die christliche Substanz und nimmt sie ganz real wahr. ... Erst wenn man ein ganz neuer Mensch geworden ist, wird man auch zu Dingen fähig werden, die bisher dem Menschen unmöglich erschienen sind... Durch das Leiden wird die Welt real mit christlicher Substanz erfüllt".

Um dieses Leben, Überleben, Weiterleben, Lieben, Weiterlieben, Tieferlieben, Alle-lieben - geht es Gott. Wenn wir lieben, schließen wir uns seiner Liebe an. Wenn wir einen Menschen lieben, wirklich lieben, tun wir das was Gott tut - und was Gott will, daß wir es tun.

Wenn wir lieben, sprechen wir mit Gott, es ist gut, daß du da bist. Wir lieben nur dann, wenn wir den anderen in seinem Dasein bejahen. "Es ist gut, daß du da bist", der Satz ist das Kriterium unserer Liebe. Das bedeutet jedoch nicht ohne Einschränkung: "Es ist gut, daß du so da bist". Doch alle Kritik, aller Tadel, alle Unzufriedenheit, alles Nichteinverständnis - alles "so doch nicht!" - muß umgeben sein von diesem göttlichen Liebesja: "Es ist gut, daß

du da bist". Ich wünsche, daß jeder von uns sagen kann, es ist gut, daß es dich gibt; es ist gut, daß es mich gibt; es ist gut, daß es uns gibt; es ist gut - ich bin froh darüber trotz allem und bei allem - daß es uns alle gibt.

So gesehen, steht unsere Liebe zu einem Menschen nie in Konkurrenz zu unserer Liebe zu Gott. (Das wollte ich ja erläutern). Denn was können wir besseres tun, als mit Gott in seiner Gnade und in seiner Wahrheit zu lieben; mit Ihm vereinigt, den lieben, den Er liebt. Und dann kommt aber wieder das Kriterium zum Zuge: Liebe ich den anderen so, wie Gott ihn liebt? Liebe ich wirklich mit Gott?

Und dieses Kriterium ist auch auf die eheliche oder partnerliche Liebe zwischen Mann und Frau und auf die ehelose Liebe der Zoelibataeren anzuwenden. Ich liebe nur dann, wenn ich mit Gott liebe; ich liebe nur dann, wenn ich Gott liebe (oder vorsichtiger gesagt: wenn ich wie Gott lieben möchte). Diese eine, diesen einen; oder in der gewollten Ehelosigkeit möglichst viele! Liebe ist wirklich nur mit Gott. Natürlich machen wir auch andere Erfahrungen. Anstelle dieser Liebe geschieht etwas anderes, etwas ganz anderes: Der andere Mensch stellt sich vor Gott; oder ich stelle ihn vor Gott; so vor Gott, daß ich nicht mehr mit Gott zusammen kommen kann, daß ich dann nicht mehr mit Gott und wie Gott lieben kann. Dann geschieht aber keine Liebe, dann geschieht Vergötzung.

Jetzt wäre es eigentlich gut, denselben Weg, den wir von der Liebe Gottes zur Menschenliebe gefunden haben, in der umgekehrten Richtung zu gehen: wie wir von der erfahrenen und erlebten Menschenliebe zur Gottesliebe finden - und sehen können, wie Menschen- und Gottesliebe zusammengehören. (Vielleicht gelingt das ein anderes Mal).

Vielleicht gelingt aber auch ein anderes Mal, aufzuzeigen, daß dieses Leben mit Gott, dieses Lieben mit Gott keine Leistung von uns fordert, sondern eher unser Lassen, unser Zulassen, unsere Geduld mit uns selbst und mit den anderen; schon in dieser Geduld ist die liebende Barmherzigkeit Gottes anwesend. Lieben besteht nämlich nicht im Machen und Leisten, sondern im freien, gelassen "Ja"-Sagen, im Nach- und Mitsprechen des schöpferischen und erlösenden "Ja" Gottes, oder wenigstens im Sehnen nach solcher Liebe. Auch in der Armut solchen Sehns hat die Barmherzigkeit Platz. Auch

dafür hatte der Impuls von heute mittag in dem Brief des Mädchens ein gutes Wort: "Ich denke mir, daß ich zuerst lernen muß, arm im Geist zu werden. Das heißt für mich, arm an unnötigen Sorgen zu sein, arm an Angst um mein eigenes Glück in dieser Welt; zu wissen, daß ich arm vor Gottes Angesicht stehe. Ich darf alles von Gott erwarten, alles in Dankbarkeit von Ihm annehmen und weiter-schenken". In großer Geduld und in großer Gelassenheit für mich und für alle - alles von Gott erwarten.

Ich kann den Vortrag nicht beenden, ohne mit Ihnen an das Unglück der Raumfähre zu denken. Ich will das Unglück der Raumfahrt in unseren Zusammenhang bringen: Die Liebe verlangt von uns Menschen, daß wir nicht eilfertig sind, daß wir behutsam sind, daß wir vorsichtig sind. Denn die Liebe rechnet mit der Verletzlichkeit. Wir Menschen, die wir einander so sehr brauchen, können einander so sehr verletzen. Die Liebe will vor den Verletzungen schützen und bewahren. Die Liebe rechnet mit der Ungesichertheit unseres Lebens hier auf der Erde. Die Liebe ist - richtig verstanden - der einzige Schutz. Davon sprechen die Verse von Bert Brecht:

"Der, den ich liebe
Hat mir gesagt
Daß er mich braucht.
Darum
Gebe ich auf mich acht
Sehe auf meinen Weg und
Fürchte von jedem Regentropfen
Daß er mich erschlagen könnte."

Diese Liebe läßt sich nicht machen. Technik ist machbar. Die Liebe kann nur lassen. Letztlich muß auch das durch grandiose Technik Gemachte und Kontrollierte gelassen werden - einer größeren Liebe überlassen werden. Im Vertrauen und Sichverlassen auf diese größere Liebe riskiert der Liebende die eigene Verletzung und sucht immer den anderen zu schonen - sucht sich aber auch um des anderen willen, der ihn oder sie so sehr liebt, zu schonen.

Ich denke und hoffe, auch das Wagnis der Astronauten kann als ein Werk der Liebe verstanden werden - war ein Dienst der Liebe für andere. Ich glaube und hoffe, daß sie - wie immer es in ihrem Leben war - jetzt in der Liebe Gottes endgültig geborgen sind -

als unsere beatitudinis consortes (Teilhaber unserer eigenen Seligkeit). Herr gibt ihnen - und allen heute Gestorbenen - in deiner Liebe die Seligkeit der Liebe für immer. Amen